



MBT MÜNSTERISCHE
BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE
NEUE FOLGE **6**

LUDGER HIEPEL, THOMAS NEUMANN,
MICHAEL PFISTER UND JULIA VAN DER LINDE (HG.)

DER SCHATTEN DER INSTITUTION

THEOLOGIE ANGESICHTS SEXUALISierter GEWALT
IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Münsterische Beiträge zur Theologie
Neue Folge
Band 6

MÜNSTERISCHE BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE

Begründet von Franz Diekamp und Richard Stapper
Fortgeführt von Hermann Volk, Bernhard Kötting,
Bruno Schüller und Harald Wagner
Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster

Neue Folge
Band 6

DER SCHATTEN DER INSTITUTION

Theologie angesichts sexualisierter Gewalt
in der katholischen Kirche

Herausgegeben von
Ludger Hiepel, Thomas Neumann,
Michael Pfister und Julia van der Linde

 **Aschendorff**
Verlag

Münster
2024

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung zur Ausbildung
katholischer Geistlicher im Bistum Münster.

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-12319-5>



This work is licensed under Creative Commons Attribution 4.0 (CC BY), which means that the text may be used, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

Umschlagabbildung: Detail aus einer Glasmalerei in der Katholisch-Theologischen Fakultät (E. Mataré; 1961): Paulus

© 2024 ASCHENDORFF VERLAG GMBH & CO. KG, MÜNSTER
www.aschendorff-buchverlag.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier ∞

ISBN 978-3-402-12318-8

ISBN (E-Book-PDF) 978-3-402-12319-5

DOI 10.17438/978-3-402-12319-5

Hinweis zur Awareness

In diesem Buch wird sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche und der Umgang mit dieser thematisiert. Das sind emotionale Themen, die sehr belastend sein können. Sie können traumatisierende Erfahrungen wachrufen oder Reaktionen auslösen, die es nahelegen, sich in einem Gespräch einer professionellen Person anzuvertrauen.

Beratungsangebote

- *Das Hilfe-Portal Sexueller Missbrauch:*
<https://www.hilfe-portal-missbrauch.de/>

Das Hilfe-Portal Sexueller Missbrauch ist ein Angebot der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) der Bundesregierung Deutschlands.

- *Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch: 0800 22 55 530*

Das Hilfe-Telefon berät anonym, kostenfrei und mehrsprachig. Das Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch ist ein Angebot von N.I.N.A. e.V. – gefördert von der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Der Verein N.I.N.A. e.V. setzt sich auf unterschiedlichen Ebenen dafür ein, Kinder und Jugendliche besser vor sexualisierter Gewalt zu schützen.

Auch online berät es vertraulich und datensicher Jugendliche und Erwachsene, auch Angehörige und Fachkräfte zu allen Fragen, die mit dem Thema sexuellen Missbrauchs zu tun haben: <https://www.hilfe-telefon-missbrauch.online/>

Inhalt

Geleitwort	9
Grußwort	11

<i>Ludger Hiepel, Thomas Neumann, Michael Pfister und Julia van der Linde</i> Fakten, Herausforderungen und Anliegen. Eine Einführung	13
DOI 10.17438/978-3-402-12323-2	

ANSTÖßE FÜR DIE AUFARBEITUNG

<i>Karl Haucke</i> Humpty Dumpty im Tempel des Herrn. Erfahrungen sexualisierter Machtausübung im kirchlichen Kontext und Forderungen an eine präventive Theologie	45
DOI 10.17438/978-3-402-12324-9	

<i>Klaus Große Kracht</i> „Nur mit Mühe waren die Eltern zu bewegen, von einer Einschaltung der Kriminalpolizei abzusehen ...“. Der Missbrauchsskandal, seine Aufarbeitung und die Studienergebnisse für das Bistum Münster	61
DOI 10.17438/978-3-402-12325-6	

<i>Jürgen Schmiesing</i> „Spezifisch katholisch?“ Strukturelle Bedingungen sexualisierter Gewalt in der Kirche	81
DOI 10.17438/978-3-402-12326-3	

<i>Jan Löffeld</i> Welche Typen braucht die Zukunft? Pastorale Berufe am „Ende der Eindeutigkeit“	97
DOI 10.17438/978-3-402-12327-0	

Philipp B. Donath

Kinderschutz und Kinderrechte als Grundprinzipien des nationalen und des internationalen Rechts	119
DOI 10.17438/978-3-402-12328-7	

WAS KÖNNEN WIR IN ZUKUNFT TUN?

Tillmann Bartsch

Was kann das Strafrecht bei der „Bekämpfung“ sexualisierter Gewalt leisten? Ein kursorischer Überblick aus kriminologischer Perspektive ..	153
DOI 10.17438/978-3-402-12329-4	

Rebekka Burke

„Also, dass die von Anfang an halt nicht so ein Papiertiger erstellen [...]“. Institutionelle Schutzkonzepte zwischen Konzeptarbeit und gelebtem Kinderschutz	173
DOI 10.17438/978-3-402-12330-0	

Thomas Neumann

Wenn der Ernstfall eintritt? Orientierungshilfen für den rechtlichen Umgang mit sexuellem Missbrauch	187
DOI 10.17438/978-3-402-12331-7	

Julia van der Linde

Traumatisierung und epistemische Ungerechtigkeit als Herausforderungen autobiographischer Erzählungen über sexuellen und spirituellen Missbrauch. Ein Beitrag zu einer narrationssensiblen Theologie	207
DOI 10.17438/978-3-402-12333-1	

Autorinnen und Autoren	231
------------------------------	-----

Welche Typen braucht die Zukunft?¹

Pastorale Berufe am „Ende der Eindeutigkeit“

JAN LOFFELD

Abstract

Auf dem Sektor des pastoralen Personals scheint sich gegenwärtig einiges zu bewegen.² In den meisten deutschsprachigen Diözesen finden sich nur noch wenige Interessierte für pastorale Berufe und auch in größeren Bistümern entfallen erstmalig die Priesterweihen. Außerdem werden die Legitimität und Notwendigkeit gerade eines geweihten Dienstamtes immer stärker hinterfragt. Dieser Artikel möchte Gründe für dieses Phänomen suchen und anfanghafte Überlegungen zu einer Neuverortung pastoraler Berufe innerhalb säkularer Selbstverständlichkeiten entwickeln. Dazu bietet sich folgende Struktur an: Nach einer kurzen Herleitung des theologischen Kontextes sollen vor allem sog. Schleifungen beschrieben werden, denen pastorale Berufe und die ihnen zugrunde liegenden Unterscheidungen in unserer Zeit ausgesetzt sind. Dieses Phänomen soll sodann einen Kairos für weiterführenden Gedanken zu Konturen und unverzichtbaren Charaktereigenschaften pastoral Tätiger bilden, wie sie für eine wirksame Präsenz des Evangeliums im Heute und vielleicht auch für morgen wichtig sein könnten.

In the pastoral staff sector at the moment a lot is moving. To name just two examples: In most German-speaking dioceses, there are only a few people interested in pastoral vocations and even in larger dioceses, ordinations to the priesthood are being cancelled for the first time. In addition, the legitimacy and necessity of an ordained ministry in particular is being increasingly scrutinised. This article would like to look for reasons for this phenomenon and develop some initial thoughts on a new localisation of pastoral professions within secular self-evident values. After a brief derivation of the theological context, the main aim is to describe the so-called abrasions to which pastoral professions and the distinctions on which they are based are exposed in our time. This phenomenon should then form a kairos for further thoughts on the contours and indispensable character traits of pastoral workers, as they could be important for an effective presence of the Gospel today and perhaps also for tomorrow.

- 1 Der Artikel wurde erstmals publiziert in: Theologie der Gegenwart 62 (2019), 120–136.
- 2 Der Text gibt die leicht überarbeitete Version meines Habilitationsvortrages an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt (Wintersemester 2018/2019) wieder. Der Vortragsstil wurde dabei weitgehend beibehalten.

Der nähere theologiegeschichtliche Kontext: moderne Binärcodierungen

Priester und Laiendienste, dieses Thema prägt die kirchliche und theologische Diskurslandschaft im Sinne eines Binärcodes bereits vor, v. a. aber seit dem II. Vatikanischen Konzil. Festgemacht wird die Zuordnung jener beiden Gruppen im Volk Gottes, die in konziliarer Terminologie *christifidelis laici* und *christifidelis clerici* heißen (es gibt übrigens als dritte Gruppe hier noch die *christifidelis religiosi*)³, insbesondere an einer Unterscheidung aus *Lumen Gentium* 10, wo die Differenz zwischen Priestern und Laien mithilfe der Formulierung *essentia et non gradu* bestimmt wird:

„Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.“⁴

Yves Congar soll nach Verabschiedung dieses Textabschnittes auf dem Konzil gesagt haben, dass über diese Aussage noch viel theologische Tinte fließen wird. Er sollte recht behalten: Dieser Textauszug gehört sicher zu den meist diskutierten und problematisierten innerhalb der theologischen Fachdiskussion zu Fragen der Zuordnung von Priestern und Laien während der letzten Jahrzehnte.⁵ Vom Konzil über die nachfolgenden Nationalsynoden in Europa⁶ und spätere vatikanische

3 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Genuim“ vom 21. November 1964, Nr. 30. In: WOHLMUTH, Josef (Hg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien. Conciliorum Oecumenicorum Decreta (Konzilien der Neuzeit 3). Darmstadt 1973. 849–900, hier 874–875 [= LG 30].

4 LG 10.

5 Vgl. als „Klassiker“: BAUSENHART, Guido: Das Amt in der Kirche. Eine notwendige Neubestimmung. Freiburg i. Br. 1999; sowie: DERS.: Theologischer Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem*. In: HÜNERMANN, Peter/HILBERATH, Bernd Jochen (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 4: *Apostolicam Actuositatem*. Freiburg i. Br. 2005, 1–123.

6 Vgl. FEITER, Reinhard/HARTMANN, Richard/SCHMIEDL, Joachim (Hg.): Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen (Europas Synoden nach dem II. Vatikanischen Konzil 1). Freiburg i. Br. 2016.

Instruktionen⁷ bis hin zum Schreiben der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“⁸ reicht diese Auseinandersetzung, die man innerhalb der Pastoraltheologie mittlerweile mit dem Begriff des „Erlaubnisdiskurses“⁹ belegt hat. Dieser Begriff insinuiert, dass es dabei auch um Identitäts- und u. U. um Machtfragen geht. Vor allem aber zeigt sich darin das ehrliche Ansinnen, die theologischen Möglichkeitsbedingungen einer notwendigen Kooperation beider Gruppen zu bedenken.¹⁰ Unter der Hand haben freilich weitere Verschiebungen in der Praxis stattgefunden, etwa, wenn sich ein neuer Binärcode etabliert, nämlich jener von Haupt- und Ehrenamtlichen. Das alles sind wichtige Themen, und in sehr vielen Pastoralteams oder Diözesanräten zeigen sich mit Händen zu greifende Unsicherheiten, manchmal sogar Verletzungen ob vieler ungeklärter Fragen auf diesem Gebiet. Die folgenden Gedanken sollen allerdings über solche Fragestellungen hinausgehen. Sie möchten aufzeigen, dass es nicht nur die inneren theologischen Spannungen sind, die derzeit innerhalb dieses Themenkomplexes problematisiert werden müssen, sondern dass diese internen Fragen überdies vom Außen theologischer Begriffsbildung her in Bewegung geraten: sowohl seitens der pastoralen Praxis als auch säkularer Realitäten. Jene Prozesse, die sich als Folge eines äußerlichen Drucks zeigen, gilt es zu analysieren. Sie erweisen sich als *Schleifungen angestammter Eindeutigkeiten* als pastoraltheologisch höchst relevant.

- 7 Einen Höhepunkt, an dem alte Frontstellungen wieder sehr deutlich sichtbar wurden, bildet freilich die römische „Instruktion zu einigen Fragen der Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“ aus dem Jahr 1997. HEILIGER STUHL: Instruktion zu einigen Fragen der Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester vom 15. August 1997. Online unter: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccclergy/documents/rc_con_interdic_doc_15081997_ge.html (Stand: 19.03.2024).
- 8 SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral (Die deutschen Bischöfe 100). Bonn 2015.
- 9 Vgl. BUCHER, Rainer: Der lange Weg vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs. Die Gemeindeleitungsproblematik im Kontext der Konstitutionsprobleme der katholischen Kirche in den entwickelten Gesellschaften Deutschlands und Österreichs. In: DERS.: An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche. Würzburg 2014, 131–148; Sowie: DERS.: Vom bösen Zauber falscher Vorstellungen. Zur pastoraltheologischen Problematik der soziologischen Kategorie Ehrenamt. In: *Diakonia* 40 (2009), 269–275.
- 10 Vgl. dazu u. a. den international angelegten Band: KRANEMANN, Benedikt/WIJLENS, Myriam (Hg.): *Gesendet in den Weinberg des Herrn. Laien in der katholischen Kirche heute und morgen* (Erfurter Theologische Studien 35). Würzburg 2010.

Mehrdimensionale Schleifungen angestammter Eindeutigkeiten

Schleifung 1: Sexuelle Gewalt durch Kleriker und der Klerikalismus als repressive „Vereindeutigungstechnik“

Eine der gravierendsten Schleifungen einer sich vorwiegend klerikal verstehenden Standeskirche und ihrer Unterscheidungen geschieht derzeit fraglos durch die nicht endende, freilich sehr heilsame und absolut notwendige Aufdeckung sexueller Gewalt durch Kleriker. Immer universaler wird das Ausmaß solcher Taten sichtbar. Dabei scheint folgender Zusammenhang evident: Je mehr moderne Freiheitsrechte innerhalb einer Gesellschaft durchgesetzt sind, desto schonungsloser scheinen die Fälle ans Licht zu kommen; je weniger die Kirche als Gnadenanstalt¹¹ im gesellschaftlichen Regiment sitzt, desto höher ist die Bereitschaft, der Wahrheit Raum zu geben. Wer etwa den Film *Spotlight*¹² gesehen hat, der die Aufdeckungen innerhalb der Erzdiözese Boston zu Beginn des Millenniums durch Journalisten eindrucksvoll nachzeichnet, den haben die Ergebnisse der sog. MHG-Studie vom September 2018 vermutlich nicht mehr ganz so stark erschüttern können. Hier schon war deutlich, dass es sich neben vielen grausamen Einzeltaten bei der Missbrauchsvertuschung um ein systemisches Versagen handelt, das jedoch zugleich fatalerweise wiederum neue Ermöglichungsstrukturen geschaffen hat. Die kirchliche Hierarchie verliert damit ihren Vertrauensschutz auf ganzer Linie. Aber auch einzelne Amtsträger geraten korporativ unter Verdacht: Wenn man sicher nicht von einer Kollektivschuld aller Priester sprechen kann, so ist die Rede von einer Kollektivverantwortung sicherlich mehr als gerechtfertigt.¹³ Und der Schaden ist unermesslich, zunächst fraglos bei den Opfern, ihren Biographien und Familien und in zweiter Linie auch für das, wozu die Kirche da sein möchte: die Verkündigung des Evangeliums, indem sie Sakrament des Heils für die Welt ist. Der niederländische Bischof Gerard de Korte brachte es drastisch auf den Punkt: Diese Priester haben ein Anti-Evangelium verkündet.¹⁴

Für unseren Fragezusammenhang können die Enthüllungen seit 2002 bedeuten: Sonderrollen werden der Kirche und damit dem Klerus nicht mehr zugestanden. Standesprivilegien bis hin zum Beichtgeheimnis stehen infrage, und die Klerikerkirche erodiert im Bewusstsein unserer Kultur noch viel elementarer als

11 Vgl. die Begriffsprägung von EBERTZ, Michael N.: *Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche*. Landau 1998.

12 Ebenso kompetent bringt etwa der Film „Verfehlung“, Deutschland 2015, die Vielschichtigkeit und Dramatik sexueller Gewalt in den Diskurs.

13 Vgl. dazu ENXING, Julia: Schuld zur Sprache bringen. Eine Betrachtung des Schuldbekenntnisses Johannes Pauls II. In: DIES. (Hg.): *Schuld. Theologische Erkundungen eines unbequemen Phänomens*. Mainz 2015, 211–232.

14 Vgl. UETZENDING.NET: Medienbericht. September 2018. Online unter: <https://www.uitzen ding.net/gemist/427850/Nederland-1/Geloofsgesprek> (Stand: 01.03.2024).

zu Zeiten des Kulturwandels in den 1960ern. Was einen Kleriker etwa im Vergleich zu einem Laien ausmacht, wie beide einander positiv zugeordnet werden können, spielt insofern keine Rolle mehr, als man sieht, wozu geistliche Über- und Unterordnung in der Kirche missbraucht werden können – wie man sie auch immer begründet. Zugleich lassen diese Prozesse eine ganz neue Weise von Ambiguität in vielen pastoralen Kontakten aufscheinen: Was denken Menschen von der Kirche, von mir als Seelsorger:in, wenn ich etwa Teil der Tätergruppe bzw. eines Systems bin, das solche verbrecherischen Taten nachweislich über Jahrzehnte gedeckt hat? Gerade diese Frage nach der Verantwortung eines Systems, dessen Teil man gemeinsam ist, macht sicherlich einen weniger großen Unterschied zwischen Priestern und Laien.

Bestimmt ist es ein weites Bündel von Gründen, das den Missbrauch bis heute begünstigt, und die MHG-Studie spricht zu Recht von Risikokonstellationen. Ein Phänomen ist dabei allerdings besonders in die Diskussion gekommen: der *Klerikalismus* – ausgelöst u. a. vonseiten des Papstes selber.¹⁵ Er kann sicherlich als Grund, aber auch als Strategie identifiziert werden, uneindeutige Situationen zu klären und damit Ambiguitäten aufzuheben. Rainer Bucher hat schon vor einiger Zeit den Klerikalismus als Phänomen historisch kontextualisiert und für die Gegenwart definiert:

„Zu Zeiten einer (weitgehenden) christentümlichen Identität von gesellschaftlichen und religiösen Sinnsystemen war die klerikale Pastormacht eine neue gesellschaftliche Herrschaftstechnik; mit der neuzeitlichen Individualisierung der Seelsorgebeziehung wurde sie eine innerkirchliche Herrschafts- und Heiligungstechnik zwischen Pastor und Gläubigen und für Pastor und Gläubige, heute aber ist der Klerikalismus primär und vor allem eine Identitätstechnik des Priesters.“¹⁶

Die Fälle sexueller Gewalt durch Priester führen nun genau eben jenen Klerikalismus, verstanden als vorwiegend priesterliche Identitäts- und damit als Ver-eindeutigungstechnik ad absurdum, weil ihm schlichtweg jede soziokulturelle Evidenz entzogen scheint.¹⁷ Wenn klerikale Identitäten und die mit ihnen lange aus Gründen der Heilsvermittlung verbundenen Privilegien mehr das Unheil als

15 Vgl. DOMRADIO.DE: „Wunden, die niemals verjähren“. Auszüge aus dem Brief von Papst Franziskus zu Missbrauch. Online unter: <https://www.domradio.de/artikel/auszuege-aus-dem-brief-von-papst-franziskus-zu-missbrauch> (Stand: 19.03.2024).

16 BUCHER, Rainer: Klerikalismus als pastorale Handlungsform. Einige Analysen an der Schnittstelle von Kirchengeschichte und Pastoraltheologie. In: SOHN-KRONTAHLER, Michaela/HÖFER, Rudolf K. (Hg.): Laien gestalten Kirche (FS Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag). Innsbruck 2009, 155–175, hier 173.

17 Freilich ist der Klerikalismus ein vielschichtiges Phänomen, wenn er bisweilen auch als Technik durch Laien praktiziert wird – besonders tragisch im Sinne von „unser Pfarrer/ein Priester tut so etwas (sprich: sexueller Missbrauch) nicht“ oder auch generell in der

das Heil des Menschen befördern, scheinen sie zweifelsohne ambivalent sowie berechtigterweise individuell wie gesamtgesellschaftlich obsolet. Weil damit das Ende des Klerikalismus als spezifischer Vereindeutigungstechnik unzweifelhaft gekommen ist, die säkular jedwede Begründbarkeit und Glaubwürdigkeit verloren hat, kann all dies gewiss als eine heilsame Relativierung klerikaler bzw. priesterlicher Privilegien gedeutet werden. Sicher muss man sich dabei auch fragen, warum es dazu einer solch schmerzhaften Eruption bedurfte, für die v. a. die Opfer sexueller Gewalt einen unermesslich hohen Preis bezahlen. Frei nach Benedikt XVI. und seiner Freiburger Rede aus dem Jahr 2011 kann man hier jedoch mit Bestimmtheit sagen, dass da die Säkularisierung der Kirche auch in dieser Frage zu Hilfe gekommen ist bzw. vielfach noch kommen muss.

Schleifung 2: Säkulare Selbstverständlichkeiten

Eine weitere, ganz andere Schleifung innerkirchlicher bzw. theologischer Unterscheidungen stammt aus unseren unmittelbaren Lebenswelten. Sie machen aufgrund der völligen Unberührtheit durch kirchliche Verfügungs- oder Sanktionsmittel ja letztlich auch das Aufdecken innerkirchlicher Missstände möglich. Hier kann es gerade bei kirchlichen Abhängigkeiten eine gute und offenbar immer häufiger praktizierte Emanzipationsstrategie sein, die säkulare Öffentlichkeit als weitgehend freie Appellationsinstanz angesichts kirchlich verantworteter Ungerechtigkeiten einzuschalten, sei es bei den jüngeren Auseinandersetzungen um die Verweigerung einer kirchlichen Lehrerlaubnis, sei es bei bischöflichen Interventionen bei der Wiederbesetzung theologischer Lehrstühle: Die säkulare Öffentlichkeit gilt zunehmend als Freiheitsort, der kirchenpolitisches Kalkül oder entsprechende Sonderrechte unter den Rechtfertigungsdruck vor den Werten einer liberalen Kultur bringt. Für unseren Fragezusammenhang gilt dies freilich ebenfalls, wenn auch in etwas anderer Weise. Dazu möchte ich drei kurze Beispiele anführen. Das erste stammt aus der pastoralen Praxis: Immer wieder geschieht es, dass Laien, die eine Liturgie leiten, seitens vieler Mitfeiernder für Kleriker gehalten werden – so geschehen nach einer Krippenfeier am Hl. Abend, als eine der Mitfeiernden sich bei der Gemeindereferentin mit dem Satz bedankte: „Vielen Dank, Frau Pfarrerin, für die schöne Messe. Es ist doch toll, wenn die katholische Kirche trotz allem, was man so hört, Frauen als Pfarrerrinnen akzeptiert“. Leider gibt es zu solchen Beispielen, die in der pastoralen Praxis mitnichten als Ausnahmen gelten können, noch keine empirischen Untersuchungen.¹⁸ Ein weiteres

Pastoral, wenn mancherorts eine Veranstaltung nur als ‚gültig‘ bzw. vollwertig angesehen wird, wenn ein Kleriker der Gemeinde und bestenfalls der Pfarrer selber anwesend ist.

18 Dass kirchliche Begriffe auf *Open Source* gestellt sind, ist freilich in anderen Bereichen schon erwiesen. Vgl. zum Begriff der Spiritualität die empirische Studie: STREIB, Heinz/KELLER, Barbara: Was bedeutet Spiritualität? Befunde, Analysen und Fallstudien aus

Beispiel erzählte mir der amtierende Erfurter Bischof beim Missio-canonica-Gespräch im vergangenen Jahr: Wenn er in Erfurt durch die Stadt laufe, stelle er sich den Menschen als *Pfarrer* vor – denn alles andere sei nicht verständlich zu machen. Statistisch greifbar ist hingegen das bekannte Phänomen, dass Menschen bei Kritik an der katholischen aus der evangelischen Kirche austreten. Auch hier werden kirchliche Unterscheidungen nicht mehr verstanden bzw. seitens anderer kultureller Selbstverständlichkeiten geschleift. Sie haben damit ihre Funktion, Heilsvermittlung innerhalb eindeutiger Strukturen zu ermöglichen, eingebüßt.

Schleifung 3: Pastorale Prozesse und Personalmangel – Gemeindeleitung durch Laien

Paul M. Zulehner hat einmal über die seit zwei Jahrzehnten stattfindenden Umbaumaßnahmen der Pastoralstrukturen gesagt, dass sich diese vorwiegend nach der Zahl der zur Verfügung stehenden Priester richtet. Und eben so strukturieren viele Diözesen ihre Territorialstruktur um: Es wird die Zahl der – auch in einigen Jahren noch – leistungs- und leitungsfähigen Priester ermittelt, und entsprechend werden Großpfarreien zugeschnitten.¹⁹ Damit soll theologisch die Eindeutigkeit der Verquickung zwischen Eucharistievorsitz bzw. sakramentaler Potestas und Leitungsvollmacht gewahrt werden. Das Bistum Osnabrück geht derzeit einen anderen Weg, wie im Amtsblatt vom 6. August 2018 angekündigt²⁰ und in seinen ersten Konsequenzen auf der Homepage des Bistums beschrieben:

„Die katholische Pfarreiengemeinschaft Wellingholzhausen/Gesmold in Melle wird die erste Pfarreiengemeinschaft im Bistum Osnabrück, die künftig von einem hauptamtlichen Laien, dem sogenannten Pfarrbeauftragten, anstelle eines Pfarrers geleitet wird. Das haben Vertreter des Bistums am Mittwoch [14.03.2018] mit den Gremien der Pfarreiengemeinschaft besprochen. Der neue Pfarrbeauftragte wird seinen Dienst am 1. Dezember dieses Jahres antreten.“

„Mit der Einführung der Gemeindeleitung durch hauptamtliche Laien – also pastorale Mitarbeiter, die nicht zum Priester geweiht sind – an einzelnen Standorten soll die weitere Zusammenlegung von Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften zu noch größeren Einheiten im Bistum Osnabrück vermieden werden. Das Kirchen- recht ermöglicht diesen Schritt,

Deutschland. Göttingen 2015; Sowie eher essayistisch, aber zur Sache höchst instruktiv: GREINER, Ulrich: Die Lust, an allem schuld zu sein. Wie der Gedanke der Erbsünde verweltlicht wurde und heute in der Politik sein Unwesen treibt. In: Die Zeit 43 (2018), 52.

19 So wurde etwa im Bistum Münster zu Beginn des Jahrzehnts ein präziser Stellenplan ermittelt, der sich bereits nach wenigen Monaten als dysfunktional erwies und – auch dies ein Indiz – bei gegenwärtigen Personalgesprächen keine Rolle mehr zu spielen scheint.

20 Vgl. BODE, Franz-Josef: Statut für die Pfarrseelsorge nach c. 517 § 2 CIC in Osnabrück. In: Kirchliches Amtsblatt Osnabrück 134/7 (2018). Online unter: www.bistum.net/fix/files/990/artikel/doc/Amtsblatt_7-2018-Intranet.pdf (Stand: 19.03.2024), 157–159, hier 159.

wenn es nicht genügend Priester zur Leitung der Gemeinden gibt. Dem Pfarrbeauftragten steht in seinen Aufgaben ein moderierender Priester zur Seite, der nicht vor Ort lebt.²¹

Es geht mir mit diesem Beispiel weniger darum, in eine theologische Diskussion um diese Fragen einzusteigen. In der Pastoraltheologie werden schon seit längerem ähnliche Modelle aus der Weltkirche, etwa aus Frankreich, diskutiert.²² Die Osnabrücker haben u. a. Erfahrungen von den Philippinen für sich urbar gemacht. Mit diesem Beispiel soll vielmehr eine weitere Weise beschrieben werden, wie unterschiedlich, um nicht zu sagen: vieldeutig man kirchlicherseits derzeit auf die Gemengelage einer säkularen Gesellschaft reagiert. Weitere Zusammenlegungen von Pfarreien, welche andernorts u. a. dazu dienen, die Identität des priesterlichen Dienstes zu schützen, werden in Osnabrück vermieden. Dafür nimmt man offenbar eine Schleifung des kirchlichen Binärcodes von Priestern und Laien sowie ihrer klassischen theologischen Rollenzuschreibungen in Kauf.

Zwischenbilanz: Kirchliche Berufe inmitten vielschichtiger Ambiguitäten

Die bis hierher sicherlich sehr verkürzend beschriebenen Realitäten sind zwar in sich jeweils sehr verschiedene, aber bedeutsame Dimensionen jener Prozesse, die Zygmunt Bauman bereits vor einigen Jahren als „Ende der Eindeutigkeit“²³ beschrieb und angesichts derer der Münsteraner Islamwissenschaftler Thomas Bauer im letzten Jahr eine *Vereindeutigung der Welt* in verschiedenen gesellschaftlichen, politischen und religiösen Bereichen diagnostizierte.²⁴ Die beschriebenen Beispiele zeigen, dass auch auf dem Feld kirchlicher Unterscheidungen insbesondere eine Wirklichkeit mittlerweile bestimmend geworden ist: die Ambiguität. Von ihr schreibt Thomas Bauer:

„Ambiguität ist nur schwer und nie restlos zu beseitigen, ganz einfach aus dem Grund, weil es eine Welt ohne Ambiguität nicht geben kann. Es ist aber auch nicht einfach, einen Zu-

21 BISTUM OSNABRÜCK: Neues Modell für Gemeindeleitung: Erste Pfarrgemeinschaft mit Pfarrbeauftragtem. Online unter: <https://bistum.net/one.news/index.html?entry=page.artikel.abt.04.273> (19.03.2024); ODENDAHL, Björn: Osnabrück: Erstmals leitet ein Laie eine Pfarrei. Online unter: <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/osnabruck-erst-mals-leitet-ein-laie-eine-pfarrei> (Stand: 19.03.2024).

22 Vgl. FEITER, Reinhard/MÜLLER, Hadwig: Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers. Ostfildern 2009.

23 Vgl. BAUMAN, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992 [engl. Orig.: Modernity and Ambivalence. Cambridge 1991].

24 Vgl. BAUER, Thomas: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart 2018.

stand der Ambiguität aufrechtzuerhalten, weil Menschen ihrer Natur nach nur beschränkt ambiguitätstolerant sind und eher danach streben, einen Zustand der Eindeutigkeit herzustellen als Uneindeutigkeit auf Dauer zu ertragen.“²⁵

Diese Analyse von Thomas Bauer zielt und passt gewiss in viele Bereiche des gegenwärtigen Zusammenlebens, auch und gerade in kirchliche. Wie aber sehen Umgangsweisen mit der Ambiguität kirchlicher Berufe konkret aus? Eine mögliche Antwort, die oben schon anklang, wäre: Man müht sich – nicht zuletzt mithilfe klerikaler Machttechniken – um Eindeutigkeiten, indem man etwa die Identität des Priesteramtes retten möchte oder immer wieder aufs Neue das konfliktfreie Zueinander von Priestern und Laien als wünschenswert und theologisch möglich thematisiert.²⁶ Auch diese Prozesse beschreibt Thomas Bauer:

„Die Idee [...], dem Individuum komme von Natur aus eine einzige wahre Natur zu, die unverfälscht erhalten bleiben muss, um authentisch zu sein, lässt sich durchaus auf Kollektive ausdehnen. Zu diesem Zwecke dient der Begriff der Identität, der, angewendet auf das Individuum („ich bin identisch“), eher lächerlich ist, wohl aber für Kollektive eine wichtige Rolle spielt.“²⁷

Angewendet auf unsere Fragestellung finden sich interessanterweise im gegenwärtigen kirchlichen Leben eben solche Prozesse, die eine verloren geglaubte Identität u. a. durch neue Authentizitäten wiederherstellen möchten. Bereits als Folge der Missbrauchsenthüllungen von 2010 sollte die von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Imageaktion „Valerie und der Priester“²⁸, bei der man wiederum einen sehr eindeutigen Priestertyp auswählte, das vielfach in die Krise gekommene Image der Priester retten. Mit Bauer könnte man überdies sagen, dass hier der Priester an sich dafür herhalten muss, um die Identität des Kollektivs – in diesem Fall der Kirche – wiederherzustellen. Dabei sitzt man gleich mehreren Fiktionen auf: Weder gibt es einen einheitlichen Priestertyp noch einen uniformen hauptberuflichen Laientyp, wie verschiedene empirische Untersuchungen – etwa von Paul M. Zulehner oder Christoph Jacobs²⁹ – wieder-

25 Ebd., 16.

26 An dieser Stelle wären wiederum die Schrift „Gemeinsam Kirche sein“, aber auch die Rahmenstatuten der Deutschen Bischöfe für pastorale Laiendienste zu nennen: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Rahmenstatuten und -ordnungen für Gemeinde- und Pastoral Referenten/Referentinnen (Die deutschen Bischöfe 96). Bonn 2011.

27 BAUER: Die Vereindeutigung der Welt, 71.

28 In der Rückschau: vgl. SCHÖNIAN, Valerie: Halleluja. Wie ich versuchte, die katholische Kirche zu verstehen. München 2018.

29 Eine überblickshafte Zusammenfassung sämtlicher solcher Studien während der vergangenen Jahrzehnte findet sich in: STELZER, Marius: Krisendiagnosen – Lebensperspektiven. Zur Entwicklung priesterlicher Rollenidentitäten und beruflicher Professionalität in der moder-

holt gezeigt haben. Aber auch diese Ambiguität scheint schwer aushaltbar, wenn man ihr mitsamt derjenigen Mehrdeutigkeiten, die man selbst produziert hat bzw. innerhalb derer man sich vorfindet, stilisierte Typisierungen entgegensetzt.

Damit zeigt sich insgesamt die Schwierigkeit, mit Mehrdeutigkeiten sowie mit einer unübersichtlich gewordenen pastoralen Gemengelage, die der Soziologe Ulrich Bröckling kürzlich als „Panarchie“³⁰ beschrieb, innerkirchlich umzugehen. Angesichts dieses Befundes möchte ich im Folgenden einen neuen Weg vorschlagen: Anstatt defensiv auf das Einfordern von Eindeutigkeiten zu bestehen bzw. diese zu fördern, könnte und sollte man eine solche mehrdeutige und unübersichtliche Situation kreativ für Neuansätze nutzen – wie es bezüglich der Leitungsfrage etwa in Osnabrück versucht wird. Es könnte bislang bewährte Machttechniken, die sich u. a. aus der unhinterfragten Normativität von Unterscheidungen speisen, sogar heilsam aufsprengen. Die analysierte Ambiguität wäre so als ein *Zeichen der Zeit* zu deuten.

Bei ehrlichem Besehen, so zeigt es auch Bauer, gehören Mehrdeutigkeiten eminent zum Religiösen und v. a. zum Katholischen dazu. Er beschreibt dies am Beispiel der Persienmission des 17./18. Jahrhunderts. Beteiligt waren verschiedene Orden, u. a. die Unbeschuhten Karmeliter. Für sie als kontemplativer Orden war schon der Missionsauftrag durch den Papst fremd. Um schließlich an asiatischen Königshöfen überhaupt ernst genommen zu werden, mussten die Mönche höfisch gekleidet hoch zu Ross erscheinen.

„Ein Widerspruch“, wie Bauer schreibt, „den man der Sache halber gerne ertrug“.³¹

nen Lebenskultur (ZAP-Workingpaper 3). Online unter: https://www.researchgate.net/publication/286925272_Krisendiagnosen__Lebensperspektiven_Zur_Entwicklung_priesterlicher_Rollenidentitäten_und_beruflicher_Professionalität_in_der_modernen_Lebenskultur (Stand: 19.03.20204).

30 Vgl. BRÖCKLING, Ulrich: Von Hirten, Herden und dem Gott Pan. Figurationen pastoraler Macht. In: DERS.: Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste. Frankfurt a. M. 2017, 15–44, hier 40 f.

31 BAUER: Die Vereindeutigung der Welt, 21. Als weitere, prominentere Ambiguitäten aus der Theologiegeschichte ließen sich das Dogma von Chalcedon eines „unvermischt und ungetrennt“, der bis heute ungelöste Gnadenstreit oder das eschatologische „schon und noch nicht“ nennen. Letzteres verweist ja gerade darauf, dass eine letzte Eindeutigkeit erst eine Realität der eschatologischen Wirklichkeit sein wird. Zur Ambiguität im Bereich der Dogmenentwicklung vgl. SEEWALD, Michael: Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln. Freiburg i. Br. 2018. Auch das derzeitige Pontifikat trägt, wie immer stärker zutage tritt, deutliche Ambivalenzen. Deren „typisch katholische“ Lösungen wären ein weiteres interessantes Analysefeld, das auch für die Soziologie interessant zu sein scheint: Vgl. NASSEHI, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss. Hamburg 2015, bes. 103–109. Hier bezieht sich Nassehi auf die „kopernikanische Wende“ und die „Lösung“ der katholischen Kirche, solche Unterscheidungen allein naturwissenschaftlich

Dieser letzte Halbsatz kann womöglich der Schlüssel sein, um kirchlich mit den Ambiguitäten, die die Auflösungen kirchlicher Codierungen natürlicherweise gerade in der Amtsfrage mit sich bringen, umzugehen: *der Sache halber*. Es meint dann, um der Sache willen die stets implizite Relativierungsgewalt von Ambiguitäten in Kauf zu nehmen, auch den Verlust an Macht und Zugriff – auf Einzelpersonen, eine Gesellschaft etc. Eine Kriteriologie für den Umgang mit ambigen Situationen muss also von dieser *Sache* her entwickelt werden. Welche ist dies aber?

Mit Rückgriff auf den Pastoralbegriff des Konzils könnte man nun die *Sache*, um der es der Kirche zu tun ist, wie folgt definieren: „Pastoral geschieht dort, wo das Evangelium und die Welt von heute in einen kreativen Kontrast gebracht werden“³² – wie Rainer Bucher in Fortführung der Ansätze Elmar Klingers sagt; und sie verwirklicht sich zugleich – um mit Maria Widl zu sprechen – in einer (Paradigmen-)Verschränkung von Evangelium und Lebenswelten.³³ Es geht mir hier also weder darum, das Amt oder entsprechende Unterscheidungen zu schützen bzw. zu verteidigen noch sie aufzulösen.³⁴ Wichtiger finde ich es hingegen, zunächst vom eben hergeleiteten evangelisierenden Grundauftrag³⁵ der Kirche her zu schauen, was, oder besser: *wen* es für diesen braucht.

zu deuten, was freilich zum „Sündenfall“ für Komplexität und Ambiguität wird, da hier erstmals eine andere Unterscheidung – nämlich jene eines Naturwissenschaftlers – als anerkennenswert toleriert wird.

- 32 BUCHER, Rainer: Die pastorale Konstitution der Kirche. Was soll Kirche eigentlich? In: DERS. (Hg.): Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche. Würzburg 2004, 31–44, hier 38. Zum Pastoralbegriff des Konzils vgl. KLINGER, Elmar: Armut. Eine Herausforderung Gottes. Zürich u. a. 1990, 96–134; DERS.: Kirche – Die Praxis des Volkes Gottes. In: FUCHS, Gotthard/LIENKAMP, Andreas (Hg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“. Münster 1997, 73–83.
- 33 Vgl. WIDL, Maria: Pastorale Weltentheologie. Transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral. Würzburg 2000, 225 passim. Instrukтив und konzentriert aus systematischer Perspektive: QUISINSKI, Michael: Prolegomena einer Theologie als Lebenswissenschaft „auf der Grenze“. Papst Franziskus und die theologische Erkenntnislehre. In: Theologie und Glaube 107 (2017), 137–156.
- 34 Theologisch auf Grundlage des II. Vatikanums bedeutet dies: „Die katholische Kirche definiert sich auf dem II. Vatikanum nicht mehr im Horizont des Weihepriestertums, sondern das Weihepriestertum im Horizont des priesterlichen Volkes Gottes“ (vgl. BUCHER, Vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs, 142); man könnte im obigen Sinne ergänzen: Das Priestertum wird instrumental dem evangelisierenden Auftrag der Kirche zugeordnet und findet in dieser funktional-sakramentalen Identität, sprich in der Mitwirkung am Heildienst der Kirche, seine tiefste Bestimmung. Darin bleibt es allerdings notwendig mit dem gesamten Volk Gottes und seinen weiteren pastoralen Diensten verwoben. Um dies zu verdeutlichen, könnte man noch vor allen innerkirchlichen bzw. -theologischen Unterscheidungen für alle (!) pastoralen Dienste im Volk Gottes offiziell den Begriff „Seelsoger:innen“ wählen.
- 35 Vgl. PAUL VI.: Apostolisches Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ vom 08. Dezember 1975. Online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html (Stand: 19.03.2024). Nr. 14: „Evangelisieren ist in

Welche Typen sind also notwendig, die noch vor aller Unterscheidung innerhalb der gängigen kirchlichen Codierungen sowie inmitten aller Ambiguität in diesem Sinne pastoral „um der Sache willen“ tätig werden wollen und dies womöglich sogar gut können? Diese Frage möchte ich in Gestalt eines kaleidoskopartigen Versuchs durch drei Spots aus der gegenwärtigen Diskussion weiterführen. So soll vielleicht ein erstes – gewiss wiederum nicht eindeutiges – Bild zur Zukunft pastoraler Berufe inmitten ihrer vieldimensionalen Schleifung klassischer, vereindeutigender Codierungen entstehen.

Drei Neuverortungen

Erbe(n) ermöglichen

Hans-Joachim Sander hat kürzlich im Kontext der Analysen sexualisierter Gewalt durch Kleriker erneut eine Unterscheidung aus der Soziologie Pierre Bourdieus aufgegriffen.³⁶ Bourdieu hatte die unterschiedlichen Typen von Bischöfen im

der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität“, sowie besonders Nr. 15, 19 und bes. 27: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.“ Dass dieser evangelisierende Grundauftrag der Kirche begrifflich sowie handlungstheoretisch nicht einfach zu fassen ist, sondern sich gerade hieran fast alle Kirchenkonflikte der Nachkonzilszeit (sprich: Deutungsmusterkonflikte) aufzeigen lassen, hat kürzlich George Augustin eindrücklich hergeleitet: vgl. AUGUSTIN, George: Ich bin eine Mission. Schritte der Evangelisierung. Ostfildern 2018, 67–97. Er unterscheidet hierbei drei Modelle: ein „didaktisch-sakramentales“, ein „kerygmatisch-charismatisches sowie ein „politisch und sozial transformierendes“; diese Modelle beziehen sich auf jeweils divergierend Kirchen- bzw. Gnadenverständnisse und entsprechen den Deutungsmustern des kirchlichen Lebens in der Nachkonzilszeit nach Maria Widl (vgl. dazu zuletzt: WIDL, Maria: Zum Pfarrgemeinderat berufen? Pfarrei und Geistliche Bewegungen im Spannungsfeld der Deutungsmuster. In: DIES.: Das Volk Gottes auf dem Weg durch die Postmoderne: eine kleine Pastoraltheologie. Ostfildern 2018, 191–195, bes. 193). Zur aktuellen Diskussion entlang dieser Linien vgl. HARTL, Johannes/WALLNER, Karl J./MEUSER, Bernhard: Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg i. Br. 2018; sowie: NOTHELLE-WILDFEUER, Ursula/STRIET, Magnus (Hg.): Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“ (Katholizismus im Umbruch 8). Freiburg i. Br. 2018. Eingedenk dieser Problematik verstehen sich die folgenden Vorschläge als Versuch, sich jenseits der bekannten Konfliktlinien zu verorten.

- 36 Vgl. erstmals: SANDER, Hans-Joachim: Jenseits des Gottes der Oblaten und diesseits eines überraschenden Gottes. Loci theologici an den Andersorten säkularer Rationalität. In: SÖDER, Joachim/SCHÖNEMANN, Hubertus (Hg.): Wohin ist Gott? Gott erfahren im säkularen Zeitalter. Freiburg i. Br. 2013, 183–211. Aktuell: SANDER, Hans-Joachim: Die Herrschaft der Oblaten und die Ohnmacht der Erben. Ein Reproduktionsvorgang von unabsehbarer Tragweite. In: DERS./KREUTZER, Ansgar (Hg.): Religion und soziale Distinktion. Resonanzen Pierre Bourdieus in der Theologie (Quaestiones Disputatae 295). Freiburg i. Br. 2018, 68–108.

Frankreich des 20. Jahrhunderts analysiert und eruierte dabei einen Wechsel im Habitus des dominanten Bischofstypus. Waren seit Beginn des Untersuchungszeitraumes die sog. *Erben* die dominanten Bischöfe, stehen im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts für diesen Habitus zunehmend weniger Typen zur Verfügung, und in der Kirche beginnen sich während der Nachkriegsjahrzehnte sog. *Oblaten* nach vorne zu schieben. Was aber unterscheidet Oblaten und Erben?

„[D]ie ‚Oblaten‘, die der Kirche schon seit ihrer frühen Kindheit geweiht sind [...], sind voll und ganz der Institution ergeben, der sie praktisch alles zu verdanken haben; sie sind bereit, alles einer Institution zu geben, die ihnen alles gegeben hat, ohne die und außerhalb derer sie nichts wären.“³⁷

„[Erben hingegen verdanken] ihrer familialen Herkunft und der damit einhergehenden Ausbildung ein ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital [...], das ihnen eine gewisse (sicherlich sehr relative) Unabhängigkeit gegenüber der Institution gewährt. Meistens sind sie nach Absolvierung eines weltlichen Studiums, das ihnen auch alternative Karrieren offenhält, recht spät in den Dienst der Kirche eingetreten.“³⁸

Hans-Joachim Sander verfolgt nun in Anlehnung an Bourdieu die These, dass die Vertuschung von Missbrauch u. a. auf eine Vorherrschaft der Oblaten vor den Erben innerhalb des Episkopats seit dem Zweiten Weltkrieg zurückzuführen ist. Nicht von ungefähr habe umgekehrt ein klassischer Erbe, der Jesuit Klaus Mertes, im Jahr 2010 am Beginn der Aufdeckung gestanden. Nun ist das Kräftegewicht von Erben und Oblaten ein sehr komplexes. Dabei ist insbesondere die Frage entscheidend, wie sich beide jeweils zur *Position der Souveränität* innerhalb einer trifunktionalen Konstellation von Machtzentren nach George Dumézil (1898–1986) verhalten.³⁹ Das kann man alles bei Sander *en detail* nachlesen. Für unsere Fragestellung wichtiger ist es allerdings, dass Erben durch ihr Zusatzkapital *per se* aus der Perspektive der *Macht* – also aus der Kirchen- und Ausbildungsperspektive – über eine Anlage verfügen, die in sich bereits eine Ambiguität bedeuten kann. Dieses andere, dem System fremde Kapital macht jemanden habituell souveräner bzw. freier als gemeinhin gewohnt und gewollt. Aus der Perspektive der Oblaten kann dies eine Bedrohung ihrer Systemmacht oder aber des ganzen Systems bedeuten, dem sie alles verdanken. Beides läuft auf das Gleiche hinaus; denn die Grundangst der Oblaten besteht darin, zu unterliegen und letztlich für

37 BOURDIEU, Pierre: Religion. Schriften zur Kultursoziologie. hg. v. SCHULTHEIS, Franz/EGGER, Stephan. Üs. v. PFEUFFER, Andreas/BEISTER, Bella/SCHWIPPS, Bernd. Bd. 5: Religion. Konstanz 2009, 98.

38 Ebd., 100.

39 Vgl. dazu SANDER: Die Herrschaft der Oblaten, 90–98.

das System nicht mehr notwendig zu sein – oder aber, dass das System an sich nicht mehr notwendig ist.

Das systemfremde Kapital der Erben hingegen kann eine Zusatzausbildung sein, ein völlig kirchenfernes Leben vor dem Eintritt ins Priesterseminar, es kann ein Zweitstudium, zusätzliche akademische Abschlüsse oder einfach nur ein unabhängig machendes finanzielles Erbe bedeuten. Dies alles muss nicht zwangsläufig einen anderen Habitus als den kirchlich gewohnten und gewollten bedeuten – kann es aber. Oblaten hingegen agieren innerhalb der Kirche im Habitus einer lebenslangen Dankbarkeit der Institution und ihren Leitungen gegenüber. Sie sind auf den Dank der Institution für ihre Treue und Richtlinienkonformität hin geradezu fixiert.

Erben agieren völlig anders, nämlich aus dem Habitus einer inneren Souveränität der Institution gegenüber, und können demzufolge mit deren krisenhaften Erscheinungen auch besser umgehen. Das gilt schließlich auch für Relativierungen gewohnter Codierungen – wie wir sie bedacht haben – sowie für Ambiguitäten des kirchlichen Souveräns. Sander schreibt:

„Die hohe Zeit der Erben ist daher die Krise, also jene Zeiten, wenn Alternativen ins Spiel kommen müssen, um die jeweilige Organisation nicht abstürzen zu lassen. Oblaten sind dagegen nicht krisenfähig und auch die nächste Generation nicht, an die sie das erreichte Oblatentum vererben wollen. Sie bleiben so sehr den gängigen Technokratien verbunden, dass sie Krisen nicht bewältigen können, wohl aber verschärfen.“⁴⁰

Die gegenwärtige Krise scheint immer noch nicht groß genug, dass Erben innerhalb der Kirche stärker zum Zuge kämen. Gleichwohl gilt es, mithilfe dieser Unterscheidung – etwas vereinfachend gesagt – die Erben und mit ihnen das Erbe in der Kirche zu fördern. Denn Erben sind nicht nur selber aus der Perspektive der Institution ambig, sie wissen auch Ambiguitäten zu moderieren oder etwa ambige Situationen und Gemengelagen souverän zu koordinieren. Es braucht daher Erben, die angesichts ambiger Konstellationen Güterabwägungen – wie es oben hieß – von der *Sache* her durchführen können. Folgende Fragen könnten dabei wichtig werden: Wo ist die Herstellung von Eindeutigkeit von jener Sache des Evangeliums her absolut notwendig, ab wann droht sie totalitär zu werden oder bringt womöglich zu hohe Folgekosten für konkrete Menschen mit sich? Oder wo ist sie, da es aktuell keine einfache bzw. vorschnelle Lösung für ein Problem zu geben scheint, als Teil der eigenen Erlösungsbedürftigkeit auch noch eine Zeit auszuhalten? Wie macht man dann aber solche Aporien angemessen transparent?

Das bedeutet konkret – etwa für kirchliche Personalführung –, aus dem ebenfalls von Bourdieu analysierten Teufelskreis eines *Oblaten fördern Oblaten aus-*

40 Ebd., 97.

zusteigen und Menschen zu fördern bzw. in Priesterseminare, Studien- und Bewerberkreise aufzunehmen, die bunt sind, die über Kapitalsorten verfügen, die manchen unverständlich erscheinen oder gar Angst machen. Dies meint auch den Abschied von einem Monopol einheitlicher, milieuerengter Seelsorge- und auch Theolog:innentypen, die alles nur der kirchlichen oder theologischen Binnensphäre verdanken. Es würde zugleich die Risiko- und Ambiguitätsbereitschaft vieler Ebenen kirchlicher Entscheidungsinstanzen herausfordern, wäre aber zweifelsohne gerade innerhalb der jetzigen Situation ein wesentlicher Baustein der Krisenbewältigung und zugleich ein wichtiger Brückenkopf in eine säkulare Kulturlogik hinein. Eine Grundfrage bleibt allerdings: Sind überhaupt noch Erbentypen bereit, sich für einen kirchlichen Beruf zu interessieren?

Leidenschaften schätzen

Das Stichwort *Brückenkopf in eine säkulare Kulturlogik* führt in einen weiteren Bereich, der angesichts einer ambigen pastoralen Gemengelage entscheidend ist bzw. infrage steht: die Verkündigung in Katechese bzw. Predigt. Hier lassen sich in der Homiletik etwa unterschiedliche Techniken lernen, und die Literatur dazu ist – wie auch sonst innerhalb dieses Fachgebietes – ausufernd:⁴¹ von der Spruch- bzw. Textpredigt, die Rolf Zerfass in den 1980ern bis 1990ern entwickelt hat,⁴² bis zur Habilitation von Philipp Müller, die unter dem Titel *Predigt ist Zeugnis* eher auf methodische Hinweise verzichtet.⁴³ Auch gibt es eine schöne Entwicklung von der buchstäblich gemeindeorientierten Predigt bei Zerfass, wo der einzige und eigentliche Predigtort die Gemeinde ist, zu einer noch sehr frischen Veröffentlichung junger Homiletiker:innen unter dem Titel *Wo heute predigen?*. Hier werden bis zur Predigt in digitalen Welten verschiedene Predigtheterotope aufschlussreich abgesprochen und damit Ambiguitäten im Predigtgeschehen implizit gewürdigt. Derzeit wird im Fach zudem die Frage nach der politischen Predigt diskutiert.⁴⁴

Unbeschadet dieser Diskurse soll hier ein Vorschlag aufgenommen werden, der noch vor allen inhaltlichen Positionierungen bzw. technischen Raffinessen

41 Vgl. AIGNER, Maria Elisabeth/POCK, Johann/WUSTMANS, Hildegard: *Wie heute predigen? Einblicke in die Predigtwerkstatt*. Würzburg 2014; sowie: DIES.: *Wo heute predigen? Verkündigung an bekannten und unbekannten Orten*. Würzburg 2019.

42 Vgl. ZERFASS, Rolf: *Predigt und Gemeinde*. In: *Trierer Theologische Zeitschrift* 92 (1983), 89–104; DERS.: *Grundkurs Predigt*. Düsseldorf 1987; MÖDL, Ludwig/SCHÖTTLER, Heinz-Günther/ULRICH, Gerhard (Hg.): *Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Die Predigt in den kulturellen Räumen der Gegenwart* (FS Rolf Zerfass). München 1999.

43 Vgl. MÜLLER, Philipp: *Predigt ist Zeugnis. Grundlegung der Homiletik*. Freiburg i. Br. 2007.

44 Vgl. Jahrestagung der Homiletiker*innen 2018 „politisch predigen“. Erbacher Hof, Mainz. Online unter: <http://www.aghonline.de/> (Stand: 19.03.2024).

liegt. Der österreichische Theologe Martin Dürnberger hat dazu jüngst einen inhaltlichen Vorstoß gewagt, der in die Mitte unserer Fragestellung zielt. Er bezieht sich angesichts weitgehend ambivalent gewordener Parameter nicht auf den Begriff der Authentizität, da ihm dieser bereits theologisch genügend reflektiert erscheint. Stattdessen führt Dürnberger eine neue Kategorie für Zeugnis bzw. Verkündigung ein – die *Leidenschaft*:

„Wer die wilde These liebt, könnte Leidenschaft folglich (analog zur Authentizität) [...] als spätmoderne Sekundärtugend begreifen: Wie Höflichkeit [...] eine höfisch vormoderne und Disziplin eine [...] moderne Sekundärtugend ist, wäre Leidenschaft besonders für eine reflexe, aber post-ironische Moderne attraktiv – eine Moderne, die in ihren eigenen Verwerfungen und auf den Trümmern der von ihr selbst betriebenen Weltgeschichte vor der Frage steht, ob und wie zumindest die eigene fragile Subjektivität unter diesen Bedingungen gelingen kann. Leidenschaft wäre hier die Antwort, keine theoretische, sondern eine erlebte: intensive Erfahrung von Leben bzw. darin seine Affirmation. *Lebe Deine Leidenschaft!* ist entsprechend Imperativ und Verheißung in einem [...]“⁴⁵

Dürnberger beschreibt zugleich, wie man gegenwärtig in verschiedenen Bereichen auf Personalisierungen setzt, und schlägt vor, leidenschaftliche Zeuginnen und Zeugen für das Evangelium ins Rampenlicht zu setzen. Sicher muss man sich hier ebenfalls der Ambivalenzen und Missbrauchsanfälligkeit solcher Strategien bewusst sein. Außerdem ist bei solchen Ansätzen stets der Gefahr einer *Stellschraubenlogik* zu wehren, der Pastoraltheologie, Katechese und Homiletik nicht selten erliegen. Dies meint den Messianismus, den neue Ideen und Konzepte bisweilen auslösen: Jetzt haben wir den Metaansatz oder die universale Methode für alle Fälle gefunden. Dieser oder jener ist der Universalschlüssel für alle Probleme im Fach.

Dementgegen löst die Leidenschaft als Persönlichkeitsmerkmal, das unabhängig von fachlichen Raffinessen sein möchte, das obige Postulat ein, vor allen innerkirchlichen Unterscheidungen *um der Sache willen* zu wirken und in erster Linie für sie zu brennen, um von dort her – etwa in mehrdeutigen Verkündigungssituationen – glaubwürdig zu sein. Für kirchliches Personal hieße das, dezidiert nach Leidenschaften Ausschau zu halten und eben diese in Aus- und Fortbildung zu fördern. Leidenschaft kann schließlich geradezu ein Kapital sein, das zum Erbenhabitus befähigt und eine wesentliche Voraussetzung für eine evangelisierende Pastoral innerhalb ambiger Situationen bildet. Dabei zeigt sie sich strukturanalog zu Authentizität wie zum Glaubensakt an sich: allesamt vorpersönliche Eigen-

45 DÜRNBERGER, Martin: Leidenschaftliches Zeugnis! Reflexionen auf ein Leitmotiv nachvolkskirchlichen Christseins. In: MARSCHLER, Thomas/VON STOSCH, Klaus: Verlorene Strahlkraft. Welches Glaubenszeugnis heute gefragt ist (Theologie kontrovers). Freiburg i. Br. 2018, 103–115, hier 109.

schaften bzw. Kompetenzen, deren Entwicklung unterstützt werden kann, die an sich aber nicht zwangsläufig mach- oder herstellbar sind.

Übersetzer:innen fördern

Eine letzte neue Verortung kirchlicher Berufe soll den Schlusspunkt bilden – auch weil sie gerade angesichts der oben problematisierten Fälle sexualisierter Gewalt durch Kleriker wichtige Impulse enthält und damit einen Bogen zum Anfang schlägt. Sie stammt aus der französischen Theologie und akzentuiert einen Begriff, der in der Auseinandersetzung mit kirchlichen Berufen gewiss nicht unthematisiert bleiben sollte: den der Berufung. Der Pariser Jesuit Christoph Theobald nimmt dabei innerhalb seines im letzten Jahr erstmals übersetzt erschienenen Bandes „Hören, wer ich sein kann“ den Berufungsbegriff des II. Vatikanums aus *Gaudium et Spes* auf: eine Berufung zum Leben bzw. als Mensch, in der diejenige zum Christsein wurzelt. Die Berufung zum Menschsein beschreibt Theobald wie folgt: „Du kannst einmalig sein – und deine einmalige Existenz für den anderen in allen deinen Entscheidungen aufs Spiel setzen.“⁴⁶

Diese menschliche Berufung wird nun korreliert mit der christlichen, und zwar durch eine Übersetzerin, einen Übersetzer als eine Person, deren Anwesenheit – wie Theobald schreibt – als „heilsam“ erfahren wird, worin die soteriologische Dimension der Seelsorge aufleuchtet.⁴⁷ Wichtig ist dabei die *Kohärenz* zwischen Worten und Taten sowie die Fähigkeit, den anderen ihren unersetzbaren Platz zu lassen.⁴⁸ Dieser Gedanke scheint mir für eine Pastoral der Zukunft eminent wichtig zu sein: Anderen ihren Platz zu lassen bzw. zu schauen, welcher Platz ihnen aus ihrer menschlichen und ggf. christlichen Berufung heraus geschenkt sein könnte, sie aber nicht zum Wunschort der eigenen Projektionen zu machen. Vielmehr ist es die Aufgabe der Übersetzerinnen und Übersetzer, das Verlangen im Anderen zu wecken, den eigenen Weg zu suchen und zu gehen. Alles andere wäre pastoraler bzw. geistlicher Missbrauch. Weder dürfen Menschen für meine Vorstellungen oder Pläne – seien sie auch noch so gut gemeint – noch für den Erhalt pastoraler Strukturen, eines bestimmten Kirchenbildes oder liebgewordener Sozialformen gebraucht werden.

Vielleicht klingt es trivial, aber diese Art des Übersetzens ist gewiss nicht selbstverständlich und gehört nicht umsonst in eine Haltung des Frei-Gebens, wie sie innerhalb der sog. „zeugenden Pastoral“⁴⁹ von Theobald und anderen entwickelt wird. Sie beinhaltet zugleich den Aspekt der stetigen Bekehrung zu

46 THEOBALD, Christoph: Hören, wer ich sein kann. Einübungen. Ostfildern 2018, 69.

47 Vgl. ebd., 65.

48 Vgl. ebd., 65.

49 Vgl. FEITER, Reinhard/MÜLLER, Hadwig (Hg.): Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich (Bildung und Pastoral 1). Ostfildern 2012.

dem Übersetzungsprozess schlechthin, der allein Glaubwürdigkeit beanspruchen kann und den wir in der Fachsprache Offenbarung nennen.⁵⁰ Solche Ansätze können gerade angesichts der oben problematisierten vielschichtigen Missbrauchserfahrungen nicht häufig und intensiv genug thematisiert werden⁵¹ – gerade in Aus- und Fortbildung des Seelsorgepersonals, und dies noch vor aller Unterscheidung in Priester und Laien sowie zunächst unabhängig von ihr. Es braucht Seelsorgerinnen und Seelsorger, die gerade angesichts ambiger pastoraler bzw. existenzieller Situationen kompetent sind in dieser Kunst der Übersetzung und Menschen darin freilassen können: zu sich selbst, zu anderen und zu Gott.

Ausblick

Es gehört zu den beinahe *totzitierten* Aussagen des II. Vatikanums, dass es nichts „wahrhaft Menschliches gäbe, das nicht in den Herzen der Jüngerinnen und Jünger Christi seinen Widerhall fände“ (GS 1). Wenn dieses konziliare Erbe bewahrt werden soll, dann gehört auch die Ambiguität des Lebens – die gerade *Gaudium et Spes* an vielen Stellen thematisiert – zu dem, was sein Heimatrecht in Kirche und Theologie behalten bzw. bekommen darf. Interessant wäre es, genau über diese Herausforderung innertheologisch-interdisziplinär ins Gespräch zu kommen. Denn sie zeigt sich in der Amtsfrage von der Praxis her, ist in vielen Disziplinen sicherlich aber auch bereits innerhalb der eigenen Diskurse angelegt und bestimmt diese zumeist unbewusst – bis hin zum gegenwärtigen Pontifikat. Ambiguität scheint menschlich und damit schließlich auch kirchlich an der Tagesordnung zu sein, sodass ihre Wirkmacht am Ende einer vereinheitlichenden Moderne innerhalb diverser Diskurse nicht mehr zu leugnen ist. Daher zeigt sie sich in ihrer Phänomenbeschreibung und theologischen Begehung als ein zukunftsträchtiges kulturwissenschaftliches wie theologisches Forschungsfeld – nicht nur, wenn es um die Zukunft des pastoralen Personals geht.

50 Vgl. THEOBALD: Hören, wer ich sein kann, 79.

51 Dies zeigt nicht zuletzt die derzeit aufkommende Diskussion um spirituellen Missbrauch. Vgl. hierzu: TEMPELMANN, Inge: Geistlicher Missbrauch: Auswege aus frommer Gewalt. Ein Handbuch für Betroffene und Berater. Wuppertal 2018. Wie überdies geistlicher und sexueller Missbrauch ineinandergreifen können, zeigt beeindruckend: WAGNER, Doris: Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Freiburg i. Br. 2018; sowie DIES.: Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau. München 2016.

Literaturverzeichnis

- AIGNER, Maria Elisabeth/POCK, Johann/WUSTMANS, Hildegard: Wie heute predigen? Einblicke in die Predigtwerkstatt. Würzburg 2014.
- DIES.: Wo heute predigen? Verkündigung an bekannten und unbekannten Orten. Würzburg 2019.
- AUGUSTIN, George: Ich bin eine Mission. Schritte der Evangelisierung. Ostfildern 2018, 67–97.
- BAUER, Thomas: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart 2018.
- BAUMAN, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992. [engl. Orig.: *Modernity and Ambivalence*. Cambridge 1991].
- BAUSENHART, Guido: Das Amt in der Kirche. Eine not-wendende Neubestimmung. Freiburg i. Br. 1999.
- DERS.: Theologischer Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem*. In: HÜNERMANN, Peter/HILBERATH, Bernd Jochen (Hg.): Herder Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 4: *Apostolicam Actuositatem*. Freiburg i. Br. 2005, 123.
- BISTUM OSNABRÜCK: Neues Modell für Gemeindeleitung: Erste Pfarrgemeinschaft mit Pfarrbeauftragtem. Online unter: <https://bistum.net/one.news/index.html?entry=page.artikel.abt.04.273> (Stand: 19.03.2024).
- BODE, Franz-Josef: Statut für die Pfarrseelsorge nach c. 517 § 2 CIC in Osnabrück. In: Kirchliches Amtsblatt Osnabrück 134/7 (2018). Online unter: www.bistum.net/fix/files/990/artikel/doc/Amtsblatt_7-2018-Intranet.pdf (Stand: 19.03.2024), 157–159.
- BOURDIEU, Pierre: Religion. Schriften zur Kulturosoziologie, hg. v. SCHULTHEIS, Franz/EGGER, Stephan. Üs. v. PFEUFFER, Andreas/BEISTER, Bella/SCHWIPPS, Bernd. Bd. 5: Religion. Konstanz 2009.
- BRÖCKLING, Ulrich: Von Hirten, Herden und dem Gott Pan. Figurationen pastoraler Macht. In: DERS.: Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste. Frankfurt a. M. 2017, 15–44.
- BUCHER, Rainer: Der lange Weg vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs. Die Gemeindeleitungsproblematik im Kontext der Konstitutionsprobleme der katholischen Kirche in den entwickelten Gesellschaften Deutschlands und Österreichs. In: DERS.: An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche. Würzburg 2014, 131–148.
- DERS.: Die pastorale Konstitution der Kirche. Was soll Kirche eigentlich? In: DERS. (Hg.): Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche. Würzburg 2004, 31–44.
- DERS.: Klerikalismus als pastorale Handlungsform. Einige Analysen an der Schnittstelle von Kirchengeschichte und Pastoraltheologie. In: SOHN-KRONTAHLER, Michaela/HÖFER, Rudolf K. (Hg.): Laien gestalten Kirche (FS Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag). Innsbruck 2009, 155–175.
- DERS.: Vom bösen Zauber falscher Vorstellungen. Zur pastoraltheologischen Problematik der soziologischen Kategorie Ehrenamt. In: *Diakonia* 40 (2009), 269–275.

- DOMRADIO.DE: „Wunden, die niemals verjähren“. Auszüge aus dem Brief von Papst Franziskus zu Missbrauch. Online unter: <https://www.domradio.de/themen/weltkirche/2018-08-20/auszuege-aus-dem-brief-von-papst-franziskus-zu-missbrauch> (Stand: 19.03.2024).
- Dossier „Priester in der Krise“ auf den Seiten der Herder Korrespondenz. Online unter: <https://www.herder-korrespondenz.de/dossiers/kirche/priester-in-der-krise> (Stand: 19.03.2024).
- DÜRNBERGER, Martin: Leidenschaftliches Zeugnis! Reflexionen auf ein Leitmotiv nachvolks- kirchlichen Christseins. In: MARSCHLER, Thomas/VON STOSCH, Klaus: Verlorene Strahlkraft. Welches Glaubenszeugnis heute gefragt ist (Theologie kontrovers). Freiburg i. Br. 2018, 103–115.
- EBERTZ, Michael N.: Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche. Landau 1998.
- ENXING, Julia: Schuld zur Sprache bringen. Eine Betrachtung des Schuldbekenntnisses Johannes Pauls II. In: DIES. (Hg.): Schuld. Theologische Erkundungen eines unbequemen Phänomens. Mainz 2015, 211–232
- FEITER, Reinhard/HARTMANN, Richard/SCHMIEDL, Joachim (Hg.): Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen (Europas Synoden nach dem II. Vatikanischen Konzil 1). Freiburg i. Br. 2016.
- FEITER, Reinhard/MÜLLER, Hadwig: Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers. Ostfildern 2009.
- FEITER, Reinhard/MÜLLER, Hadwig (Hg.): Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich (Bildung und Pastoral 1). Ostfildern 2012.
- GREINER, Ulrich: Die Lust, an allem schuld zu sein. Wie der Gedanke der Erbsünde verweltlicht wurde und heute in der Politik sein Unwesen treib. In: Die Zeit 43 (2018), 52.
- HARTL, Johannes/WALLNER, Karl J./MEUSER, Bernhard: Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche. Freiburg i. Br. 2018.
- HEILIGER STUHL: Instruktion zu einigen Fragen der Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester vom 15. August 1997. Online unter: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccclergy/documents/rc_con_interdic_doc_15081997_ge.html (Stand: 19.03.2024).
- Herder Korrespondenz Spezial-Heft zum Priesteramt: Rückkehr der Priester. Über Hirten, Heiler, Heuchler. Freiburg i. Br. 2018.
- Jahrestagung der Homiletiker*innen 2018 „politisch predigen“. Erbacher Hof, Mainz. Online unter: <http://www.aghonline.de/> (Stand: 19.03.2024).
- KLINGER, Elmar: Armut. Eine Herausforderung Gottes. Zürich u. a. 1990.
- DERS.: Kirche – Die Praxis des Volkes Gottes. In: FUCHS, Gotthard/LIENKAMP, Andreas (Hg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“. Münster 1997, 73–83.
- KRANEMANN, Benedikt/WIJLENS, Myriam (Hg.): Gesendet in den Weinberg des Herrn. Laien in der katholischen Kirche heute und morgen (Erfurter Theologische Schriften 35). Würzburg 2010.
- MÖDL, Ludwig/SCHÖTTLER, Heinz-Günther/ULRICH, Gerhard (Hg.): Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Die Predigt in den kulturellen Räumen der Gegenwart (FS Rolf Zeffass). München 1999.
- MÜLLER, Philipp: Predigt ist Zeugnis. Grundlegung der Homiletik. Freiburg i. Br. 2007.

- NASSEHI, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss. Hamburg 2015.
- NOTHELLE-WILDFEUER, Ursula/STRIET, Magnus (Hg.): Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“ (Katholizismus im Umbruch 8). Freiburg i. Br. 2018.
- ODENDAHL, Björn: Osnabrück: Erstmals leitet ein Laie eine Pfarrei. Online unter: <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/osnabruck-erstmals-leitet-ein-laie-eine-pfarrei> (Stand: 19.03.2024).
- PAUL VI.: Apostolisches Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ vom 08. Dezember 1975. Online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html (Stand: 19.03.2024).
- QUISINSKI, Michael: Prolegomena einer Theologie als Lebenswissenschaft „auf der Grenze“. Papst Franziskus und die theologische Erkenntnislehre. In: Theologie und Glaube 107 (2017), 137–156.
- SANDER, Hans-Joachim: Die Herrschaft der Oblaten und die Ohnmacht der Erben. Ein Reproduktionsvorgang von unabsehbarer Tragweite. In: DERS./KREUTZER, Ansgar (Hg.): Religion und soziale Distinktion. Resonanzen Pierre Bourdieus in der Theologie (Quaestiones Disputatae 295). Freiburg i. Br. 2018, 68–108.
- DERS.: Jenseits des Gottes der Oblaten und diesseits eines überraschenden Gottes. Loci theologici an den Andersorten säkularer Rationalität. In: SÖDER, Joachim/SCHÖNE-MANN, Hubertus (Hg.): Wohin ist Gott? Gott erfahren im säkularen Zeitalter. Freiburg i. Br. 2013, 183–211.
- SCHÖNIAN, Valerie: Halleluja. Wie ich versuchte, die katholische Kirche zu verstehen. München 2018.
- SEEWALD, Michael: Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln. Freiburg i. Br. 2018.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ (Hg.): Rahmenstatuten und -ordnungen für Gemeinde- und Pastoral Referenten/Referentinnen (Die deutschen Bischöfe 96). Bonn 2011.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ (Hg.): Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral (Die deutschen Bischöfe 100). Bonn 2015.
- STELZER, Marius: Krisendiagnosen – Lebensperspektiven. Zur Entwicklung priesterlicher Rollenidentitäten und beruflicher Professionalität in der modernen Lebenskultur (ZAP-Workingpaper 3). Online unter: https://www.researchgate.net/publication/286925272_Krisendiagnosen_Lebensperspektiven_Zur_Entwicklung_priesterlicher_Rollenidentitäten_und_beruflicher_Professionalität_in_der_modernen_Lebenskultur (Stand: 19.03.2024).
- STREIB, Heinz/KELLER, Barbara: Was bedeutet Spiritualität? Befunde, Analysen und Fallstudien aus Deutschland. Göttingen 2015.
- TEMPELMANN, Inge: Geistlicher Missbrauch. Auswege aus frommer Gewalt. Ein Handbuch für Betroffene und Berater. Wuppertal 2018.
- UETZENDING.DE: Medienbericht. September 2018. Online unter: <https://www.uitzending.net/gemist/427850/Nederland-1/Geloofsgesprek> (Stand: 19.03.2024).

- WAGNER, Doris: Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Freiburg i. Br. 2018.
- DIES.: Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau. München 2016.
- WIDL, Maria: Zum Pfarrgemeinderat berufen? Pfarrei und Geistliche Bewegungen im Spannungsfeld der Deutungsmuster. In: DIES.: Das Volk Gottes auf dem Weg durch die Postmoderne. Eine kleine Pastoraltheologie. Ostfildern 2018, 191–195.
- DIES.: Pastorale Weltentheologie. Transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral. Würzburg. 2000.
- ZERFASS, Rolf: Predigt und Gemeinde. In: Trierer Theologische Zeitschrift 92 (1983), 89–104.
- DERS.: Grundkurs Predigt, Düsseldorf 1987.
- ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ vom 21. November 1964. In: WOHLMUTH, Josef (Hg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien. Conciliorum Oecumenicorum Decreta (Konzilien der Neuzeit 3). Darmstadt ³1973. 849–900. [= LG].
- ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ vom 7. Dezember 1965. In: WOHLMUTH, Josef (Hg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien. Conciliorum Oecumenicorum Decreta (Konzilien der Neuzeit 3). Darmstadt ³1973. 1069–1135. [= GS]